

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das  
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor.

## Piccards Ballon gestrandet

### Am Südsabhäng der Dextaler Alpen — Insassen bewusstlos geborgen

Nach einer Privatmeldung an die Luftkassa aus Innsbruck auf dem Jungferweg, ist der Ballon auf dem Gurgler Ferner in 3000 Meter Höhe gestrandet gesehen worden. Nach einer weiteren Nachricht soll er ins Schnalser Tal abgetrieben worden sein. Eine weitere Meldung um 12.15 Uhr an die Flugwetterwarte München berichtet, daß die beiden Insassen des Piccard-Ballons in bewusstlosem Zustand geborgen worden sind. Von München aus ist ein Hilfsflugzeug angefordert worden.

#### Im Schnalser Tal niedergegangen?

München, 28. Mai.

Weitere Nachrichten über das Schicksal des Piccard-Ballons brachten die Bestätigung, daß der Ballon wirklich im Schnalser Tal niedergegangen ist. Das Schnalser Tal ist ein südlicher Ausläufer des Oetztales. Die Grenze der beiden Täler bildet der Gurgler Ferner. Einzelheiten über die Landung, die am Donnerstagvormittag erfolgte, insbesondere auch über den Zustand der Besatzung, können vorerst noch nicht gegeben werden. Von Innsbruck und Meran aus sind vier Autos unterwegs. Die ersten positiven Meldungen dürften nicht vor 15 Uhr zu erhalten sein.

Ueber die Suche nach dem Ballon Piccards lagen heute vormittag viele Meldungen vor, von denen wir die folgenden wiedergeben:

Kugsburg, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Die hiesige Ballonfabrik Riedinger, die Piccards Ballon fertiggestellt und zur Beobachtung seines Fluges einen Sonderdienst eingerichtet hat, wird seit Mittwochnachmittag aus allen Teilen der Welt telephonisch und telegraphisch mit Anfragen über das Schicksal Piccards befüllt. Neue Standortmeldungen über den Ballon liegen aber auch in Kugsburg bisher nicht vor. Die letzte Meldung stammt aus Meran (Südtirol), wo man den Ballon um Mitternacht gesehen haben will. Eine Stunde früher meldete ein schweizerischer Flugverband bereits nach Kugsburg, daß der Ballon um 22.20 Uhr bei Bozen beobachtet worden sei. Beide Meldungen sind aber bisher von keiner Seite bestätigt worden. Die letzte zuverlässige Beobachtung des Ballons stammt von der 2300 Meter hoch gelegenen Bergstation der Innsbrucker Seilbahn auf dem Hofelekar. Hier sichtete man den Ballon um 20.15 Uhr am Rande der Stubai-Gletscher. Seine Höhe war jedenfalls noch beträchtlich größer als die des Großglockners, 3900 Meter, weil dieser Berg bereits um 19.30 Uhr keine Sonne mehr hatte, während der Ballon noch ¼ Stunden später sich in schwacher Sonne zeigte.

Am Donnerstagfrüh ist von München ein Leichtflugzeug zur Suche aufgestiegen, die gleiche Klemm-Maschine, die den Ballon am Mittwoch bis zur eintretenden Dämmerung tief ins Gebirge hinein verfolgt hatte. Nach den Angaben des Führers betrug die Ballonhöhe am Mittwochabend zwischen 3000 und 6000 Meter. Am Donnerstagfrüh um vier Uhr startete auch eine Verkehrsmaschine der Luftkassa nach Süden, um einen Erfahmator nach Pfla zu bringen. Der Führer, Flugkapitän Doldi, wurde angewiesen, einen Umweg zur Suche des Ballons zu fliegen.

#### Die Freunde Piccards optimistisch.

Wie der Telegraphen-Union von Freunden Piccards erklärt wird, dürfte der Ballon Piccards bereits die Alpen überflogen haben. Die letzte Beobachtung sei gegen 21 Uhr von Meran aus erfolgt. Dann sei wegen der Dunkelheit nichts mehr zu sehen gewesen. Zu Befürchtungen bestehe kein Anlaß. Die Beobachtungen ließen erkennen, daß der Ballon seine Bewegungen bestimmt nicht von selbst habe ausführen können. Er habe immer die gleiche Höhe gehalten, bis er an die Alpen gekommen sei, und sei dann höher gestiegen. Diese Mäander könnten nur durch menschliche Einwirkungen hervorgerufen werden.

München, 28. Mai.

Der gestern abend auf dem Münchener Flugplatz zur Beobachtung des Ballons aufgestiegene Münchener Flieger Scheuchner berichtet, daß an der Kugel, in der sich Piccard und sein Begleiter befinden, nichts Außergewöhnliches festzustellen

## Arbeitskonferenz eröffnet

### Begrüßungsansprache Doullons

Genf, 28. Mai (Eigenbericht.)

Die 15. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz wurde heute vormittag vom Vizepräsidenten des Verwaltungsrates, dem englischen Arbeitervertreter Poulton, eröffnet. 46 Staaten sind vertreten, darunter 30 mit vollständigen Abordnungen. Im ganzen sind 141 Delegierte anwesend, 78 Vertreter von Regierungen, 32 der Unternehmer- und 31 der Arbeiterverbände. Die deutsche Regierung hat den ehemaligen Arbeitsminister Dr. Brauns und Ministerialdirektor Eichler vom Arbeitsministerium entsandt. Die deutsche Unternehmer vertritt Kommerzienrat Vogel, die Arbeiter der Vizepräsident des IAW, Hermann Müller. Außer den Anträgen enthält die Tagesordnung drei wichtige Punkte, nämlich die Festsetzung des Mindestalters für die Zulassung von Kindern zur Arbeit in nichtgewerblichen Berufen, die Dauer der Arbeitszeit in Kohlenbergwerken und die teilweise Abänderung der Konvention über die Nachtarbeit der Frauen.

In seiner Eröffnungsansprache bedauerte Poulton, daß verschiedene Staaten nur unvollständig oder gar nicht vertreten seien. Die angegebenen Gründe schlechter Wirtschaftslage, bevorstehender Wahlen oder der Schwierigkeit zur Feststellung der repräsentativen Verbände seien dafür keine genügende Rechtfertigung. Besonders herzlich be-

grüßte er die drei vollständigen Delegationen aus Lateinamerika, nämlich von Argentinien, Brasilien und Chile.

Dieses Jahr habe der Direktor in seinem Bericht festgestellt, daß die Wirtschaftslage in vielen Staaten den sozialen Fortschritt zurückgehalten habe. Die Bedeutung der Konferenz liege in der vorgelegten Tagesordnung. Die Jahresberichte der Regierungen seien teilweise unvollständig. Im allgemeinen aber seien viele Gesetze durchgeführt worden, welche auf der Grundlage von Genfer Beschlüssen beruhen. Endlich werde eine große Aussprache über die Arbeitslosigkeit an den Bericht des Direktors anknüpfen.

Zum Präsidenten der Konferenz wurde einstimmig der polnische Regierungsvertreter Sokal gewählt. Der belgische Arbeiterführer Mertens gab für die Arbeitergruppe die Erklärung ab, daß diese Gruppe in Sokal nicht den Vertreter der polnischen Regierung sehe, gegen deren Politik sich die organisierte Arbeiterschaft immer aufs schärfste wenden werde. Die Arbeitnehmergruppe sehe nur den Mann, der persönlich seit zehn Jahren am sozialen Fortschritt mitgearbeitet habe. In diesem Sinne unterstütze sie seine Kandidatur. Sokal erwähnte in seiner Begrüßungsansprache nochmals die Tagesordnung und sprach der Konferenz seinen Dank aus.

war. Der zur Verfolgung des Ballons Piccards entsandte Vertreter des IAW, berichtet aus Innsbruck, daß dort auch bis 5 Uhr morgens keinerlei Nachrichten über eine Landung oder den mutmaßlichen Standort des Ballons eingelaufen sind. Weder bei der Postdirektion noch bei der Flugleitung, noch bei sonstigen Stellen liegen irgendwelche Berichte vor. Die letzten auch in Innsbruck bekanntgewordenen Nachrichten besagten, daß der Ballon durch das Subitail anscheinend vor einer starken Gewitterfront her nach Süden abgetrieben wurde.

#### Was will Piccard in der Stratosphäre?

„Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist!“ Dieses resignierende Wort Albrecht von Hallers hat in seinem Forscherdrang der Mensch nicht zum ersten Male widerlegt, und auch Professor Piccards kühner Flug in die Stratosphäre dient nicht bloßer Rekordluft, sondern dem Zweck wissenschaftlicher Erforschung jener Luftschichten, die nicht mehr im Austausch mit den untersten Regionen der Atmosphäre stehen, in der wir leben und atmen. Man darf sich freilich die Grenze zwischen dieser untersten atmosphärischen Schicht, in der sich alle meteorologischen Vorgänge abspielen, der Troposphäre, und der darüber liegenden Stratosphäre nicht scharf gezogen vorstellen. In Wirklichkeit gehen beide Schichten allmählich und zwar innerhalb eines Gebiets von etwa 3 Kilometer Höhe ineinander über; man hat sich das so vorzustellen, daß in diesem Grenzgebiet die vertikalen Strömungen mehr und mehr zugunsten einer einheitlichen horizontalen Strömung zurücktreten, bis schließlich, in etwa 9 bis 12 Kilometer Höhe über der Erdoberfläche, der von der vertikalen Luftbewegung emporgetragene Wasserdampfgehalt völlig verschwindet, so daß es von der Grenze der Stratosphäre an „Wetter“ im irdischen Sinn nicht mehr gibt. Unter ewig wolkenlosem Himmel fliegen die immer dünner werden Luftschichten in einheitlicher horizontaler Richtung, wahrscheinlich der Erddrehung entsprechend stets von Westen nach Osten, und auch die Abnahme der Temperatur mit zunehmender Höhe erreicht ihr Ende; sie dürfte über Mitteleuropa etwa 55 Grad Kälte betragen. Hier beginnt die Stratosphäre durchschnittlich in 10½ bis 11 Kilometer Höhe, wogegen die Grenze zwischen Troposphäre und Stratosphäre am Äquator erst in 16 Kilometer Höhe liegt. Infolgedessen nimmt innerhalb des Äquatorialgürtels die Temperatur mit der Höhe noch weit mehr ab als in unseren Breiten, und auf Java hat man denn auch eine mittlere Stratosphärenatemperatur von -79 Grad C. registriert.

Der bloßen Temperaturmessung halber, die mit Registrierballons schon seit Jahrzehnten erfolgt, hätte Professor Piccard also seinen kühnen Flug nicht zu unternehmen brauchen. Was ihn bewegt, ist in erster Linie die Erforschung jener geheimnisvollen Strahlung, die aus dem Weltinnenraum zu uns gelangt, und die der deutsche Physiker Professor Kohlhörster schon vor einigen Jahren auf dem Jungfraujoch einwandfrei nachgewiesen hat. Es

handelt sich um eine höchst wirksame, sicherlich kosmische Strahlung, ähnlich den vom Radium ausgehenden sogenannten Gammastrahlen. Strahlen, die zehn Meter dicke Eisblöcke und selbst dicke Metallplatten durchdringen und vermutlich Zerfallsprodukte ferner Sonnen sind, die diese kleinsten Bausteine ihrer Materie in unaufhörlichem Bombardement in den Weltinnenraum ausstrahlen. Art und Wesen dieser kosmischen Strahlung hofft Piccard mit Hilfe dazu geeigneter Instrumente ergründen zu können. Daß sie nicht von der Sonne kommt, geht daraus hervor, daß Kohlhörster sie auf dem Jungfraujoch auch während der Nacht nachgewiesen hat. Aber auch die Sonne strahlt dauernd winzige Teilchen in den Raum hinaus; es sind die Elektronen, die nach der Auffassung des norwegischen Physikers Störmer in großer Höhe eine Art wolkenförmigen Schirmes um die Erde bilden, von dem, wie man vermutet, die elektrischen Wellen unserer Sender aufgefangen und zur Erde zurückgestrahlt werden. Die Untersuchung dieser Sonnenstrahlung verspricht wissenschaftlich nicht minder bedeutende Ergebnisse; denn die von der Sonne ausgesandten Elektronen erzeugen nicht nur die Polarlichter, sie beeinflussen auch den elektrischen Zustand der Troposphäre und damit die Entstehung der Gewitter.

Das sind nur einige der wichtigsten Probleme, deren Enttätung Prof. Piccard sich bei seinem Aufstieg zur Aufgabe gestellt hat.

## Attentat im Bankhause.

### Bankier von unbekanntem Täter niedergeschossen.

Im Privatbüro des Inhabers der Bankfirma Pohle u. Co. in der Charlottenstraße 56 ereignete sich heute mittag eine schwere Katastrophe, die in ihren Beweggründen noch der Klärung bedarf.

Die Büroräume der Bankfirma befinden sich im ersten Stockwerk des Vorderhauses. Kurz vor 11 Uhr erschien im Anmeldezimmer ein etwa 50jähriger Mann, der vorgab, den Chef des Bankgeschäftes in einer dringenden Botschaft sprechen zu müssen. Der Unbekannte, der sich Gesinger nannte, wurde in das Privatbüro des Bankiers geführt, wo er erklärte, nur unter vier Augen verhandeln zu können. Kaum befand sich der Bankier mit dem Fremden allein, als Angestellte im Nebenzimmer in kurzen Abständen mehrere Schüsse fallen hörten. Aufs äußerste bestürzt drangen sie in das Privatbüro ein, wo sich ihnen ein schrecklicher Anblick bot. Der Bankier hielt den unheimlichen Besucher, der eine Pistole in der Hand hatte, fest umklammert. Die Angestellten warfen sich zwischen die Kämpfenden; bevor es aber gelang, den Attentäter unschädlich zu machen, hatte er die Waffe gegen sich selbst gerichtet und sich einen Kopfschuß beigebracht. Alles spielte sich in wenigen Sekunden ab. Bisherlich jant der 43jährige Bankier Willi Pohle bewusstlos zu Boden. Aus

seinen Kleidern sickerte Blut. Wie der sofort hinzugezogene Arzt feststellte, hatte eine Kugel die Lunge durchbohrt, ein zweiter Schuß hatte den linken Unterarm getroffen. In sehr bedenklichem Zustande wurde Pöhlle ins Bestandkrankenhaus gebracht.

Der Täter, dessen Verletzung sich als ein ungefährlicher Streifschuß herausstellte, wurde als Polizeigefangener ins Staatskrankenhaus gebracht. Ueber seine Person verweigert er jede Aussage. In seinen Taschen wurde ein versiegelter Brief gefunden, der an die Staatsanwaltschaft Berlin gerichtet ist und offenbar die Motive zur Tat enthält. Der Täter ist noch im Laufe des Nachmittags in das Polizeipräsidium gebracht worden.

## Fraktionstagung im Reichstag.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat um 12 Uhr im Reichstag zur Beratung der politischen Lage zusammen. Der Vorstand der Fraktion war bereits seit 10 Uhr zur Vorberatung versammelt.

## „Rote Reiter“ vor Gericht.

Harte Urteile gegen vier Angehörige des Reiterregiments 9.

Fürstenwalde, 28. Mai (Eigenbericht).

Wie bekannt, wurde Anfang April eine Anzahl Fürstenwalder Kommunisten und Angehörige des Reiterregiments 9 Fürstenwalde von der Abteilung IA der Berliner Kriminalpolizei wegen Zerkleinerungsarbeit und Zellenbildung im Reiterregiment 9 verhaftet. Während die verhafteten Kommunisten nach Leipzig gebracht wurden und sich in nächster Zeit wegen der „Zerkleinerungsarbeiten“ vor dem Reichsgericht zu verantworten haben, wurden die verhafteten Reichswehrangehörigen wieder entlassen. Da sie jedoch in Besitz des kommunistischen Zerkleinerungsmaterials gelangt waren, ohne, wie ein Erlaß des Reichswehrministeriums verlangt, ihren Vorgesetzten davon Meldung gemacht zu haben, so mußten sie sich wegen Nichtbefolgung eines militärischen Befehls vor dem Schöffengericht Fürstenwalde verantworten. Vor den Schranken des Gerichts stand ein Unterwachtmeister, gegen den der Staatsanwalt ein Jahr Festung beantragte. Das Urteil lautete auf 6 Monate Festung. Ein Gefreiter erhielt 4 Monate Festung, ein anderer Gefreiter 3 Monate Festung. Etwas anders lag der Fall eines Obergefreiten. Er wurde am 21. März in einem Befehl von dem ihm nicht bekannten kommunistischen Funktionär Markwitz angeprochen und über militärische Dinge ausgefragt. Er gab ausweichende Antworten, veräußerte es aber, von diesem Vorfall seinem Vorgesetzten Meldung zu machen. Auch hier lautete das Urteil auf 2 Monate Festung. Als Sachverständiger war der Hauptmann Kübler vom Reichswehrministerium erschienen. Bei allen Angeklagten betonte der Vorsitzende in der Urteilsbegründung, daß die Strafen nicht entehrend, doch aber fühlbar sein müssen. Es geht nicht an, daß die Truppe von staatsfeindlichen Parteien zerstückt werde und im Ernstfälle dann nicht mehr fest in der Hand des Führers sei. Alle Verurteilten hätten wissen müssen, daß sie die Pflicht hatten, die Flugblätter „Der Rote Reiter“ und auch die Versuche, sie auszuheben, sofort zur Meldung zu bringen.

## Denkmal für Auswanderer.

Eine Stiftung an Krefeld.

Krefeld, 28. Mai.

Am Krefelder Heimatmuseum übergab am Mittwoch der Vorsitzende des Denkmal Ausschusses des deutsch-amerikanischen Nationalbundes in Philadelphia, Rudolf Cronau, das Bronzemaßstabmodell des Denkmals für die ersten deutschen Siedler in Amerika. Es handelt sich um eine Stiftung der amerikanischen Carl-Schurz-Gedächtnis-Stiftung in Philadelphia zur Erinnerung an die aus Krefeld im Jahre 1683 ausgewanderten Wemmer-Rennoniten-Familien, die die ersten deutschen Siedler in Nordamerika waren, dort die Stadt Germantown gründeten und 1688 den weltgeschichtlich gewordenen Protest gegen die Sklaverei beschloßen.

Der Feier wohnten u. a. zahlreiche Vertreter von Reichs- und Staatsbehörden, der amerikanische Konsul in Köln (auch als Vertreter der amerikanischen Botschaft in Berlin) und von der Vereinigung Carl Schurz Frau Ida Uth-Berlin bei. Nach begrüßenden Worten des Oberbürgermeisters Hüpper sprach Rudolf Cronau über die Geschichte dieses Denkmals. Schon 1914 sei beabsichtigt gewesen, der Heimatstadt der 13 Familien den Bronzemaßstab zu übermitteln, was durch den Weltkrieg verhindert worden sei.

## Ueberflüssige Prozesse.

Als Drucker in Haft, angeklagt und — freigesprochen.

Göttingen, 28. Mai.

Der Führer der Göttinger Kommunisten, Bürgeroorfischer Oskar Knodt, hatte sich wegen Gotteslästerung und wegen Aufforderung zu Gewalttätigkeiten vor dem Schnellrichter zu verantworten. Es handelt sich um einen Artikel in der von Knodt herausgegebenen Druckchrift „Die Einheitsfront“, in der der christliche Glaube verhöhnt wurde. Der Artikel war schon vor einigen Wochen Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schnellrichter, die zu der Verurteilung des verantwortlichen Redakteurs, des Arbeiters August Hampe, und des Verfassers, des Handlungsgehilfen Veichter, führte. „Die Einheitsfront“ wurde daraufhin vom Oberpräsidenten auf Grund der Rotverordnung auf die Dauer von sechs Monaten verboten. Der Artikel erschien in der Nummer vom 10. April. Knodt war als Drucker und Verleger aufgeführt. Knodt gab an, er habe sich um die letzten Nummern der „Einheitsfront“ nicht gekümmert, da er außerhalb Göttingens für die kommunistische Partei tätig gewesen sei. Der Staatsanwalt hielt trotzdem den Angeklagten für schuldig und beantragte wegen Gotteslästerung ein Jahr Gefängnis (1). Das Gericht erkannte auf Freisprechung.

Der zweiten Verhandlung lag eine Rede zu Grunde, die Knodt auf dem Marktplatz zu Göttingen am 24. Februar gehalten hat, und in der er gesagt haben soll: „Schlagt die Faschistenhunde tot, wo ihr sie findet.“ Knodt bestritt diese Äußerung. Er will nur die Worte „Schlagt den Faschismus!“ gebraucht haben. Der Oberstaatsanwalt hielt den Angeklagten für schuldig. Die Anwendung von Mißdeutungen sei falsch, da sie nur als Schwäche ausgelegt werde. Es müsse scharf zugegriffen werden. Ein Jahr Gefängnis sei daher angemessen. Das Gericht erkannte auch in diesem Falle auf Freisprechung. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß Knodt die inkriminierten Äußerungen gebraucht, sich jedoch in großer Erregung befunden habe und sich der Tragweite seiner Äußerung nicht bewußt gewesen sei. Der erst in den letzten Tagen erlassene und ausgeführte Haftbefehl gegen Knodt wurde aufgehoben.

# Abuschaffung des Krieges!

## Die Lösung der Weltfrage auf dem französischen Parteitag

Tours, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Der 28. Parteitag der französischen sozialistischen Partei wurde in der Nacht zum Donnerstag um 2 Uhr morgens beendet.

Den Bericht über die Arbeiten der Kommission zur Frage der Landesverteidigung und Abrüstung erstattete Léon Blum. Die Kommission würde dem Kongreß drei Entschlüsse unterbreiten, die den verschiedenen Tendenzen innerhalb der Partei entsprechen. Ein vierter von ihm ausgearbeiteter Text, über den an letzter Stelle abgestimmt werden soll, stelle „die eigentliche Entschlußfassung des Kongresses“ dar. Léon Blum hat, diese Entschlüsse einstimmig anzunehmen. Nachdem die Verfasser der drei Entschlüsse ihre Auffassungen dargelegt hatten, schritt man zur Abstimmung. Die von Paul Faure unterzeichnete Entschlußfassung des Zentrums der Partei, die

jeden Kredit für den „Militärapparat der Bourgeoisie“ ablehnt und die Organisation eines Milizheeres vorseht, erhielt 2436 Stimmen, die von Renaudel vertretene Auffassung des rechten Flügels, die das Prinzip der Landesverteidigung anerkennt und sich in gewissen Fällen der Bewilligung der Militärkredite nicht widersetzt, vereinte 824 Stimmen auf sich. Die Entschlußfassung des linken Flügels, die von Legerette ausgearbeitet wurde und jede Verteidigung als einen Betrug ablehnt, erhielt 471 Stimmen. Im Anschluß daran wurde die als Parteiprogramm gedachte Entschlußfassung Léon Blums durch Handaufheben (gegen 4 Stimmen) gebilligt. Sie lautet in ihren wichtigsten Teilen: „Die Landesverteidigung ist nichts weiter als das Streben nach einer Sicherung der Unantastbarkeit und Unabhängigkeit

der Nation. In den Augen des Sozialismus bedeutet somit die Landesverteidigung vor allem den Frieden. Welche Partei könnte also für die wahre Landesverteidigung mehr eintreten als der Sozialismus? Der Sozialismus will den Frieden. Er nimmt den Krieg auf keinen Preis und unter keinem Vorwand an. Er verteidigt die nationale Unabhängigkeit damit, daß er sich bemüht,

die Möglichkeit eines Krieges aus der Welt zu schaffen.

Niemand kann sie mit größerer Wirksamkeit als wir verteidigen, weil wir Sozialisten sind und weil die nationale und internationale Aktion des Sozialismus auf die progressive Ausschaltung aller Kriegsurachen zwischen den Völkern hinzielt. In der Entschlußfassung werden die sozialistischen Parlamentarier an die statutenmäßige Verpflichtung erinnert, der Regierung alle Mittel zu verweigern, die die Herrschaft der Bourgeoisie sichern könnten. Der Kongreß fordert deshalb die sozialistischen Parlamentarier auf, stets gegen die Militärkredite, gegen die Kolonialkredite und gegen das Gesamtbudget zu stimmen. Außerdem wird der Vorstand der Parlamentsfraktion beauftragt, seinen Mitgliedern zu verbieten, irgendeine Berichterstattung über die Kredite zu übernehmen, gegen die die Fraktion sich aussprechen muß. Der Kongreß nahm weiter mit sämtlichen gegen drei Stimmen eine Entschlußfassung an, in der die Parlamentsfraktion aufgefordert wird, für die schnelle Einführung des Verhältniswahlsystems bei den Kammerwahlen einzutreten.

In dem neu gewählten Parteivorstand ist die Mitte mit 24, die Rechte mit 8 und die Linke mit 4 Sitzen vertreten.

## Evangelist der Prügel

(Hakenkreuzterror in Jelmarn: Der Nazipostor Niffel beobachtete die Gewalttätigkeiten von seinem Haus aus, in der einen Hand eine Hakenkreuzfahne, die andere zum Hitlergruß erhoben.)



„Kindlein, prügelt euch untereinander!“

## Deutscher in Neu-Guinea ermordet.

Auf Expeditionsreise von Eingeborenen niedergemacht.

London, 28. Mai.

Einer Meldung aus Canberra, der Hauptstadt Australiens, zufolge läßt die australische Regierung Nachforschungen nach dem Schicksal eines Deutschen namens Baum im Innern des Mandatsgebiets von Neu-Guinea anstellen, der mit seinen eingeborenen Begleitern von einem feindlichen Stamm überraschend angegriffen und getötet worden sein soll. Die Meldung besagt weiter, daß Baums Leiche von den Eingeborenen geschändet und zu religiösen Zwecken verstümmelt worden sei. Bei dem Ueberfall seien auch sieben seiner Diener niedergemacht worden, während es fünf anderen gelungen sei, zu entkommen. Der britische Bezirkskommissar von Morobe hat sich ins Gebiet des oberen Wattuflusses begeben, um die Angelegenheit zu untersuchen.

## Internationale Ärzte-Konferenz.

Gründung einer Internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte.

Der Verein sozialistischer Ärzte, Sektion Deutschland, und die sozialdemokratischen Sektionen in der Tschechoslowakei haben zu einer Internationalen Konferenz geladen, die in Karlsbad stattfand. Der Besuch der Tagung war sehr stark. Aus Deutschland, Tschechoslowakei (deutsche und tschechische Delegation), England, Norwegen, Dänemark, Lettland, Spanien und Ungarn waren Delegierte erschienen. Oesterreich, das bisher noch keine Gelegenheit hatte, mit den Sektionen des Vereins sozialistischer Ärzte in engere Fühlung zu treten, hatte zum Kongreß zwei führende Parteigenossen entsandt: Dr. Friedjung und Dr. Gemach.

Außer den Delegierten nahmen an der Tagung zahlreiche Gäste, Parlamentarier, Vertreter der freien Gewerkschaften in Deutschland und der Tschechoslowakei und viele im öffentlichen Leben stehende Persönlichkeiten teil.

Die unter sozialdemokratischer Leitung stehende Stadtverwaltung Karlsbads bereitete dem Kongreß der sozialistischen Ärzte einen würdigen Empfang.

Die Tagung wurde eingeleitet durch eine große öffentliche Kundgebung mit dem Thema: „Geburtenregelung und Kampf gegen den Abtreibungsparagraphen“. Vertreter verschiedener Länder nahmen das Wort: Norman Haire (England), Julian Marcuse und Minna Flaks (Deutschland), Leurbach (Dänemark), Mag Bopper (C. S. R.), Soans (Norwegen).

Aus den Berichten der einzelnen Sektionen am ersten Verhandlungstage ersah man, daß die sozialistische Ärztebewegung im wesentlichen von der organisierten sozialdemokratischen

Verzetschaft getragen wird. So sind z. B. die großen Sektionen in England, Tschechoslowakei (eine deutsche und eine tschechische Sektion), Lettland, Ungarn rein sozialdemokratisch aufgebaut und auch die Mehrzahl der Mitglieder in Deutschland sind Sozialdemokraten.

Einen der Hauptberührungspunkte bildete das Referat des Genossen Engelbert Graf über „Weltwirtschaftskrise und Volksgesundheits“, das durch Ausführungen von Alexander Bartos (Ungarn) ergänzt wurde. Weiter wurden folgende Themen behandelt: Sozialisierung des Heilwesens (Ref. M. Epstein (Deutschland) und A. Holtscher (C. S. R.) und „Arzt und Sozialversicherung“ (Ref. B. Hoch, Deutschland).

Die Internationale Konferenz fand ihren Abschluß in der Gründung der Internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte. Von allen Vertretern wurde der internationale Zusammenschluß sozialistischer Ärzte aufs wärmste begrüßt. Der Internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte sind bereits zehn Staaten beigetreten.

Der Internationalen Konferenz ging eine Reichstagsung des Vereins sozialistischer Ärzte voraus, auf der Genosse Paul Lepp vom Gesamtverband (Reichsaktion Gesundheitswesen) das Referat über das Thema: „Ärzte und freie Gewerkschaften“ erstattete.

## Diebstahl von 40000 m Seidenstoffen.

20000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Während der Pfingstfeiertage wurde von Konfektionseinbrechern ein großer Raubzug bei der Seidengroßhandlung von Kronheim in der Jerusalem Straße 22 unternommen. Die Feststellungen, die jetzt getroffen sind, haben ergeben, daß es der größte Seideneinbruch ist, den Berlin seit langer Zeit zu verzeichnen hat.

Die Firma Kronheim unterhält ein Lager, dessen Wert sich auf etwa 1 Million beläuft. Bei der Aufnahme am Tatort ergab sich, daß die Einbrecher vom Dach her herabgekommen sind. In dem Hause befindet sich ein sogenannter Notgang, der vom Boden bis in den Keller reicht. Auf diesem Wege sind die Einbrecher auch an die Räume der Firma gekommen. Sie wandten sich einer Sonderabteilung zu, die in der Hauptsache farblose einfarbige Seidenstoffe enthält. Die Kartons wurden leer zurückgelassen. An Hand dieser Verpackungen ist jetzt festgestellt, daß die Diebe 1000 Originalstücke mitgenommen haben, die zusammen ein Gewicht von etwa 82 bis 83 Zentner haben. Rechnet man jedes Originalstück zu 40 Meter, so haben die Einbrecher also 40000 Meter beste Seide weggeschleppt. Alles wurde, wahrscheinlich in einzelnen Lasten, über die Rolltreppe nach einem Keller geschafft, in dem ein Glas- und Porzellangeschäft seine Vorräte verwahrt. Von diesen Sachen haben die Einbrecher nichts angerührt. Der Vorderausgang des Porzellanellers mündet auf die Jerusalem Straße. Von hier haben die Einbrecher auch zweifellos ihre Beute abtransportiert. In den Anschlagsläusen ist bereits ein Plakat der Versicherungsgesellschaften angeschlagen, das eine Belohnung in Höhe von 12000 Mark für Mitteilungen zur Wiedererlangung des gestohlenen Gutes aussetzt. Die Belohnung wird jedoch auf 20000 Mark erhöht werden.

## Im Bett tot aufgefunden.

Ungewiß ob Mord oder Selbstmord.

Werder/Havel, 28. Mai.

Heute früh fand der Inhaber des Schreibwarengeschäftes Heinrich im Hinterzimmer seines Ladens in Werder den 25jährigen bei ihm wohnenden Karl Vieri auf seinem Bett liegend tot auf. Neben der Leiche lag ein Leßling.

Die Potsdamer Staatsanwaltschaft unternahm sofort die nötigen Feststellungen. Bis jetzt steht noch nicht fest, ob es sich um einen Selbstmord oder um einen Mord handelt. Wert hätte am Abend zuvor zwei Freunde bei sich, mit denen er zechte. Der junge Mann soll ein Phantast mit großen Plänen gewesen sein, so daß ein Selbstmord nicht ausgeschlossen erscheint. Die Türen der Wohnung waren von innen verschlossen. Jedoch verwickelte sich der Inhaber des Geschäfts in Widersprüche, als er über die Waffe, aus der der Schuß abgegeben worden war, Auskunft gab. Er behauptet, daß der Selbstmord mit einem Revolver begangen sei.

Der Ministerrat in Wien hat eine Erhöhung des Kaffee- und Teezolls beschloßen. Die Herabsetzung der Beamtengehälter steht heute auf der Tagesordnung.

# Lügen, die unsterblich sind

Zwei Redakteure des „Tag“ zu je 500 M. verurteilt

Das Schöffengericht Berlin-Mitte, Abteilung 207, unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Herzfeld verurteilte am Mittwoch den verantwortlichen Redakteur des „Tag“, Rudolf Flemming, und den Landtagsberichterstatter Köhn vom gleichen Blatte wegen übler Nachrede in je zwei Fällen, begangen gegen den Landtagsabgeordneten Kuttner, zu je 500 Mark Geldstrafe. Dem als Nebenkläger zugelassenen Landtagsabgeordneten Kuttner wurde die Publikationsbefugnis im „Vorwärts“, „Tag“ und „Berliner Tageblatt“ zugesprochen. Außerdem wird der Abdruck einer von Kuttner dem „Tag“ eingehenden Berichtigung von Gerichts wegen angeordnet.

Diesem Urteil liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Mitte Dezember 1930 fand im Preussischen Landtag die Debatte um den Remarque-Film statt. Als Redner der Sozialdemokratie geisterte Genosse Kuttner unter stürmlichem Beifall der Linken den Hugenberg-Blasphemien Geschichtspatriotismus. Gegenüber den verlogenen Angriffen auf den Film verwies Kuttner darauf, daß es den „Unterschied Himmelstoch“, die bekannte Figur des Remarque-Films, in Tausenden von Exemplaren in der alten Armee gegeben hat. Dies veranlaßte den Angeklagten Köhn als Landtagsberichterstatter, in seinem Stimmungsbild zu behaupten, daß Kuttner viel schlimmer sei als der Unterschied Himmelstoch. Ihm habe ein Gerichtsurteil in Sachen Davidsohn seine Robeheit bescheinigt. Als Kuttner hierauf dem „Tag“ eine Berichtigung des Inhalts sandte, daß an dieser Behauptung kein wahres Wort sei, druckte der „Tag“ diese Berichtigung zwar ab, hing dann aber an seinem eigenen Artikel an, worin er auf Grund von Urteilen in den Prozessen Kuttner gegen Davidsohn, sowie gegen den „Deutschen Vorwärts“ die Richtigkeit seiner Behauptung zu erweisen suchte. Dieses Referat aus den Urteilen war noch der raffinierten Methode des deutschnationalen Verleumdungssystems zusammengebrocht, indem die entscheidenden Stellen der Urteile verfälscht und verdreht wurden. Eine erneute Berichtigung Kuttners druckte der „Tag“ nicht mehr ab.

Die Gerichtsverhandlung am Mittwoch war im wesentlichen mit der Verlesung der Urteile angefüllt. Der Vorsitzende verwies die Angeklagten gleich zu Anfang darauf, daß ihre im „Tag“ aufgestellten Behauptungen in den Urteilen keine Stütze fänden. Er regte einen Vergleich an, den jedoch der Nebenkläger ablehnte, da nach seiner Erfahrung die Tatsache, daß ein linksstehender Politiker sich vergleicht, von einer gewissen Verleumderei auf der Rechten sofort in dem Sinne ausgenutzt wird, daß er aus Furcht vor dem Urteil sich hätte vergleichen müssen. Die Vernehmung der Angeklagten ergab, daß der verantwortliche Redakteur Flemming sich auf seinen Mitarbeiter Köhn verlassen hatte, während Herr Köhn wiederum sich auf den großen Unbekannten als Gewährsmann berief. Die Frage des Genossen Kuttner, ob der Angeklagte Köhn, wie es seine journalistische Pflicht gewesen wäre, sich zuvor den Text der Urteile verschafft habe, bevor er die eingehende Berichtigung Kuttners anzweifelte, mußte der Angeklagte Köhn verneinen.

Als Vertreter der Anklage führte Staatsanwaltschaftsrat Fischer

aus, daß hier wieder ein Exzeß des politischen Kampfes vorliege, der scharf gebrandmarkt werden müsse. Durch die verlesenen Urteile seien die Vorwürfe gegen den Kläger als hinfällig erwiesen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Köhn wegen Verleumdung in zwei Fällen 400 und 600 Mark, gegen Flemming 300 und 400 Mark Geldstrafe.

Der Nebenkläger Kuttner wies darauf hin, daß hier mit außerordentlicher Hartnäckigkeit verzeumdet worden sei. Ein Verzeum könne jedem Journalisten unterlaufen. Deswegen würde er auch wegen der ersten Kotiz allein sich eventuell vergleichen haben. Nachdem aber eine Berichtigung eingegangen war, sei es journalistische Pflicht der Angeklagten gewesen, sich genaue Unterlagen zu verschaffen, ehe sie ihre falschen Behauptungen aufrechterhalten. Die Unterlassung dieser Pflicht sei zwar nicht bewußte Verleumdung wider besseres Wissen, aber eine an Vorsatz grenzende grobe Fahrlässigkeit.

Das Gericht kam zu dem oben angeführten Urteil. Die gegen jeden Angeklagten verhängte Geldstrafe von 500 Mark setzte sich zusammen aus je 100 Mark Strafe für die erste und je 400 Mark Strafe für die zweite Kotiz. Wegen Übertretung des Preßgesetzes durch Nichtabdruck der Berichtigung wurde der Angeklagte Flemming freigesprochen, aber nur aus dem subjektiven Grunde, weil er sich irrigerweise nicht zum Abdruck verpflichtet gehalten habe. Im übrigen stellte das Gericht fest, daß die Berichtigung den preßgesetzlichen Erfordernissen entspreche, es ordnete deshalb von Amts wegen ihre Einrückung an.

Schwerer als die Strafen, die ja Herr Hugenberg aus seiner großen Kasse zahlen wird, wiegt die für die Angeklagten vernichtende Begründung. Das Gericht stellte in seiner Urteilsbegründung fest, daß das Urteil gegen Davidsohn von den Angeklagten so dargestellt worden ist, als habe Davidsohn lediglich wegen des Ausdrucks „Mörder“, wegen formaler Beleidigung eine geringe Geldstrafe erhalten, während in der Sache das Gericht ihm dahin beigetreten sei, daß Kuttner widerrechtlich einen Menschen getötet habe. Tatsächlich ist Davidsohn, wie das Urteil ergibt, wegen übler Nachrede zu der damals höchstzulässigen Geldstrafe verurteilt worden und das Gericht hat seine Behauptungen auch sachlich für vollkommen widerlegt erachtet. Die Urteilsbegründung fährt fort: Es handelt sich um Anwürfe gegen eine Persönlichkeit, gegen deren persönliche Integrität nicht das mindeste vorgebracht worden ist. Gerade vom politischen Standpunkt der Angeklagten aus sind die Angriffe auf den Nebenkläger ganz unverständlich. Sie ließen sich innerlich verstehen, wenn sie von entgegengelegter (kommunistischer) Seite ausgingen, der inneren Ueberzeugung der Angeklagten aber können sie keinesfalls entsprechen. Wenn sie diese mehr als 10 Jahre zurückliegende Sache gegen den Nebenkläger vorhalten, so zeigen die Angeklagten selber, daß sie sonst gegen ihn nichts einzuwenden wissen. Wider wurde den Angeklagten nur angedroht, daß sie durch die Angriffe des Nebenklägers auf Hugenberg im Landtag in einer gewissen Erregung gewesen seien. Im übrigen aber seien die nach der ersten Berichtigung Kuttners aufrechterhaltenen Unrichtigkeiten des zweiten Artikels derartig, daß dieser Artikel hart an die Grenze des § 187, das heißt an Verleumdung wider besseres Wissen streife.

Endlich schuf er, augenblicklicher Not augenblicklich zu steuern, das erste Leihhaus, das, ohne die Ablicht muercherischen Gewinns, gegen beliebige Pfänder Geld zu ganz mäßigen Zinsen auslieh.

Wie über diese Einrichtung hielt Richelieu auch keine schärende Hand über die „Gazette“, deren Wert im Kampfe gegen seine äußeren und inneren Feinde er scharfen Blickes erkannte. Die erste Zeitung war demnach ein offizielles Blatt, durch das die Regierung ihr genehme Nachrichten verbreitete; als des Kardinals Presseschef wirkte Peter Kofe, die „Graue Eminenz“, der oft zu geheimer Zweisprache mit Renaudot auf der Redaktion erschien. Aber darüber hinaus sammelte der Herausgeber aus eigenen Nachrichten, die für die Leser anregend und wichtig sein konnten. Die erste Nummer begann mit einer Meldung aus Konstantinopel über den persisch-türkischen Krieg und brachte im übrigen Korrespondenzen „aus aller Welt“: aus Rom, Spanien, Portugal, Oberdeutschland, Schlesien, Venedig, den beiden Frankfurt, aus Stettin, Leipzig, Lübeck, Mainz, Niederachsen, Amsterdam und Antwerpen; Frankreich kam erst von der sechsten Nummer an zu seinem Recht. Als Renaudot am Ende des Jahres 1631 den ersten Jahrgang gefammelt und gebunden herausgab, verkündete er als seinen journalistischen Grundgesetz: Erforschung der Wahrheit, räumte aber bereitwillig ein, daß unter Umständen in der Eile geschriebene Notizen die eine oder andere ihre Korrektur durch die Zeit erfahren könnten. Während der Aufbruchbewegung der „Fronde“ gegen den unmündigen Ludwig XIV. gab er das nicht minder rühmliche Beispiel, daß er mit der „Gazette“ für die nach Saint-Germain geflüchtete Regierung — nach dem Tode Richelieu's war nun der Kardinal Mazarin am Ruder — publizistisch wirkte, während seine Söhne in Paris den „Courrier Français“ als Sprachrohr der Gegner der Regierung gründeten.

Gleichwohl war es ein mit Arbeit, Mühsal und Kampf erfülltes Leben, das am 25. Oktober 1653 erlosch; am Freitag darauf brachte die „Gazette“ den Nachruf auf ihren Gründer und Herausgeber. Ein allegorischer Kupferstich der Zeit stellte die „Gazette“ als Frauengestalt auf dem Richterstuhl dar; die demostrierte Lüge wirft ihr Hoffensblide zu, die Wahrheit sitzt zufrieden ihre zur Seite, und als Gerichtsschreiber zu Füßen dieses Tribunals der öffentlichen Meinung wendet sich Renaudot verächtlich von denen ab, die durch Geld seine Gunst zu erlangen suchen. Bezahlte Anzeigen hatte er stets von seiner Zeitung ferngehalten und in ein besonderes Blatt verwiesen. Aber wenn sich zwei Jahrhunderte nach Erscheinen der „Gazette“ die Pariser Justizrevolution an den Preßordnungen emüßdete und das Zeitalter der Preßfreiheit einleitete, so erschien kurz danach mit Girardin's „Presse“ jener sich wie eine Pest in allen Ländern verbreitende Zeitungstyp, bei dem der Text nur Anhängsel des Anzeigenteils ist, ein bares Geschäftsunternehmen, das nach Cassalis's brandstiftendem Wort „um schnöden Gewinnes willen dem Volke den geistlichen Tod täglich austauend köhren kredenz“. Diese üble Entwicklung hatte ein redlicher, stets aufs öffentliche Wohl bedachter Mann wie Théophraste Renaudot nicht voraussehen können. Hermann Wendel.

## „Majestät kämpft für Republik.“

Kleines Theater.

Salomon, der Weise, von Beruf altisraelitischer König, entbedt plötzlich in sich republikanische Reigungen. Er will sein Volk mit politischer Freiheit beglücken, aber das Volk sträubt sich. Den Vertretern genügt es vollkommen, wenn sie ungeführt auf der Börse Geld und Brief sein dürfen. Und da faßt Salomon den genialen Plan, unzählige Königskinder mit den Töchtern des Landes zu zeugen, um dadurch eine Ueberbrückung der Gegensätze herbeizuführen. Leider wird diese erottische Sozialpolitik vorzeitig durch die Rückkehr der Königin unterbrochen.

Ein Sketch ist zu einem Bierakter ausgewählt. Max Jungmann glaubt, geistreich zu sein, wenn er den König Salomon in Frack und Sakko als modernen Dandy serviert, aber dieser Witz trägt einen langen Bart, und andere Qualitäten weist die Komödie kaum auf. Die Sehnsucht Jungmanns nach geschliffenen Nomsots und Aperçus wird nicht erfüllt. Man merkt zu sehr die Absicht, und Banalitäten bilden das Resultat. Es bedeutet außerdem ein billiges Vergnügen, ein altes Thema mit Stoffen über moderne Zustände zu dekorieren. Jungmann fehlt die Gestaltungsraft und die Begeisterung der Formung. Warum werden solche Sachen gespielt? Gibt es wirklich keine guten Theaterstücke?

Die Aufführung besorgte die Spielvereinigung Berliner Schauspieler. Regie war nicht zu merken. Das Ganze macht den Eindruck einer Diätitanenangelegenheit, trotzdem sich Rikowik, Vick, Rehger und Marion Harjell immerhin bemühen, ihre Rollen bestmöglich zu umreißen. Wollen diese neugegründeten Schauspielerguppen Interesse erregen, dann müssen sie sich nach wertvollen Stücken umsehen. Mit dramatisierten Reportagen oder mit billigen, unzureichenden Komödien ist nichts zu machen. F. Sch.

Ein internationaler Kongreß der Schriftstellerverbände wurde Mittwochvormittag in Paris eröffnet. 22 Länder sind vertreten, um eine internationale Schriftstellervereinigung zu gründen. Die Tagung wurde durch eine Rede des französischen Unterrichtsministers eröffnet. Als Vertreter Deutschlands sprach Heinrich Mann. Der Zweck der Neugründung ist eine internationale Regelung der Autorenrechte unter besonderer Berücksichtigung der durch Rundfunk und Film entstandenen Voge.

Ein Riesenzeppelin für Holland. Die Niederländische Dampfschiffahrtsgesellschaft und der König, holländ. König in Amsterdam beabsichtigen, Riesenzeppeline mit einer Aufnahmemöglichkeit für hundert und mehr Passagiere herstellen zu lassen. Die Luftschiffe sollen den regelmäßigen Verkehr zwischen Holland und Holländisch-Indien in 4 1/2 Tagen besorgen. Mit dem Bau soll in Kürze begonnen werden.

In der Kunstaussstellung im Schloß Niederschönhausen ist auch eine Kollektionsgruppe von 20 Plastiken zu sehen. Sie sind das Werk von Viktor Burbot, einem Schüler Professor Lederers, der durch Ankäufe und Aufträge der Stadt Berlin (Erdbrüsten u. a.) wiederholt ausgezeichnet wurde. Die Ausstellung ist um 14 Tage verlängert.

Die Besucher der Berliner Bauausstellung machen wie alle Ausstellungsbesucher die gleiche Erfahrung. Die Freude an der Beschäftigung der Fülle des vorhandenen Materials steigert sich wesentlich, wenn man mit den wichtigsten Fragen und Problemen bekannt und vertraut ist. Die Zeitschrift „Die Gemeinde“ hat deshalb zur Berliner Bauausstellung ein etwa 100 Seiten starkes reich illustriertes Sonderheft herausgebracht. Die einzelnen Artikel beschäftigen sich eingehend mit allen wesentlichen Fragen des Bau- und Wohnungswesens.

Die neuen Hirnforschungsinstitute. Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften weicht ihr Institut für Hirnforschung bei Gelegenheit ihrer diesjährigen Jahrestagung am 2. Juni in Berlin-Buch ein. — Auch in Wien ist soeben das Hirnforschungsinstitut eröffnet worden, mit einem Vortrag von Prof. Economo über die Arbeit des Hirnforschers. Ein Bildnis von Wagner-Jauregg schmückt den Hörsaal. Neben dem Institut in Buch, der Schöpfung seines Direktors Prof. Oskar Vogt, hat damit Wien das zweite große Institut dieser Art erhalten.

Die Vagabunden-Kunstaussstellung in den Räumen des „Sturm“, Bayreuther Str. 20, wird um eine Woche verlängert.

# Théophraste Renaudot

Zum dreihundertsten Geburtstag der Zeitung

Vor drei Jahrhunderten, am 30. Mai 1631, erschien in Paris die erste Zeitung. Gewiß hatte sie ihre Vorläufer, nicht zuletzt in Deutschland, wo die sogenannten „Ordinari-Zeitungen“ aus dem Bedürfnis der großen Handelsstädte, sich systematisch und regelmäßig Markt- und andere Berichte zu beschaffen, hervorgegangen waren, aber die „Gazette“ bot wirklich, wenn auch in bescheidenem Umfang — Quartformat, erst vier, dann achtfach und nur freitags herauskommend — das, was wir heute eine Zeitung nennen.

Ihr Herausgeber, Théophraste Renaudot, der füglich auf den Ehrentitel des ersten modernen Journalisten Anspruch machen kann, wurde wahrscheinlich im zweiten Halbjahr 1588 zu Loudou in Poitou geboren. Auf jedem Schönheitswettbewerb wäre er schon am Start ausgeschieden, denn er war ein magerer, knochiger, ediger Geselle mit Riesenfüßen an langen Borsthaaren und einer ungewöhnlich plattdruckten Nase, an der nur zu gern der billige Spott der Zeitgenossen anhatte. Aber er hatte einen offenen Kopf voll gängender Gedanken; vielleicht weil er zu der meist geistig gewendeten protestantischen Minderheit des katholischen Landes zählte, hing er fanatisch dem Fortschritt an und strebte nach dem Neuen, nicht weil es das Neue war, sondern um der Menschheit weiter zu helfen. Der sich schon mit 20 Jahren den medizinischen Doktorhut an der Universität Montpellier geholt hatte, lebte in der Heil- und nicht an dem überfluteten Kram der Quacksalber- und Feldscherzunft; er war, unter allerhand Anfeindungen, einer der ersten, die sich der eben auskommenden Arzneien aus dem Laboratorium der Chemie bediente. Aber von Anbeginn faßte er auch den ärztlichen Beruf als öffentliches Amt auf, das ihn mannigfach verpflichtete. Mit sinnendem Mitleid ruhete sein Auge auf denen, die doppelt unglücklich waren: krank und arm, und bald erkannte er, daß die Massenarmut eines Landes eine organische Krankheit des Gesellschaftskörpers darstelle. Die großschlächtige Gelehrsamkeit jenes Jahrhunderts ging mit den armen Teufeln, die die Wirtschaftsentwicklung und Kriegsläufe von ihrer Scholle losgerissen und auf die Landstraße warfen, also entlegneten und prototrisierten, schonungslos um; sie wurden nicht als halbe, sondern als ganze Verbrecher behandelt. Noch im Anfang der Regierungszeit Ludwig XVI. schickte man den, der ohne eigene Schuld des Unterhalts und der Unterkunft entbehrte, auf die Gallereen. Das war nicht Renaudot's Fall; dem Zeitalter der Sozialpolitik weit vorausweisend, glaubte er, daß Hilfe für den Armen und Kampf gegen die Armut das Richtige sei.

Der Zufall wollte es, daß er 1609 in seiner Heimat die nähere Bekanntheit eines jungen Edelmannes namens Armand du Piessis machte, der seit kurzem als Bischof von Luçon wirkte. Als dieser du Piessis, bald Herzog von Richelieu, allmächtiger Staatskanzler von Frankreich war, berief er 1612 Renaudot, dessen „Traktat von den Armen“ er wohl kannte, nach Paris und setzte durch, daß sein Günstling den Titel eines königlichen Leibarztes erhielt und zum Generalkommissar des Armenwesens ernannt wurde. Aber da Renaudot auf zu starke Widerstände stieß, um seine kühnen Gedanken in die Wirklichkeit zu übertragen, lehrte er zur Ausübung des ärztlichen Berufs in seine

Geburtsstadt zurück. Erst 1624 siedelte er für die Dauer nach Paris über, um 1629 mit königlichem Privileg sein „Adressenbureau“ zu eröffnen. Das war in erster Linie eine Stellenermittlung, wo die nach Paris strömenden Arbeitslosen offene Plätze erfragen und



Bullerjahn in Freiheit

Walter Bullerjahn verläßt mit seiner Mutter, seiner Frau und seinem Verteidiger, Dr. Kurt Rosenfeld (rechts), das Gefängnis in der Behrier Straße. — Auf Antrag seines Verteidigers war Bullerjahn vor einiger Zeit aus dem Zuchthaus Brandenburg nach der Strafanstalt in der Behrier Straße in Berlin übergeführt worden und wurde hier von Sanitätsrat Dr. Leppmann auf seinen Gesundheitszustand untersucht. Dr. Leppmann hat sein Gutachten dahin abgegeben, daß durch die Fortdauer der Haft eine schwere Gesundheitsgefährdung zu erwarten sei. Daraufhin hat der vierte Strafzenat die vorläufige Haftentlassung Bullerjahn's, die wohl als eine endgültige zu betrachten ist, beschlossen.

die Unternehmer sich nach Arbeitskräften erkundigen konnten; es war das erste Arbeitsamt. Damit nicht zufrieden, richtete Renaudot auch die erste Poliklinik ein, in der die Unbemittelten, ohne zahlen zu müssen, ärztlichen Rat und Heilmittel bekamen; ihrer 20 000 genossen zu seinen Lebzeiten diese Wohltat.

# Ägyptische Arbeitererschaft greift ein.

## 600 Tote im Wahlkampf. — Diktaturregierung erschüttert.

Kairo, im Mai. (Eigenbericht.)

Die Unruhen während der ägyptischen Wahlen haben insgesamt 600 Menschen das Leben gekostet. Das Zentrum der Unruhen bildete das proletarische und kleinbürgerliche Quartier von Bulagh, das schon die Lasten des wütenden Widerstandes bei der Eroberung Kairo durch den ersten Napoleon getragen hat. Die Arbeiter der dort befindlichen Staats- und Eisenbahnwerkstätten sind fast geschlossen der Streikparole der vereinigten Liberalen, Konstitutionellen und der Wafdisten gefolgt. Sie verharren in passiver Resistenz, die sich im Personen- und Güterverkehr empfindlich bemerkbar macht.

Das Eintreten der arbeitenden Massen für die Opposition hat den Gegnern der Diktatur in Wirklichkeit zum Siege verholfen. Mit den Führern ihrer Leibgarde, den Mittelschülern und Studenten, wäre Sedky Pascha wie zur Zeit der Parlamentsauflösung schon fertig geworden, aber König Fuad, dem alles andere vorzuziehen ist, nur nicht Mangel an politischer Heiligkeit, hat die Situation wie immer, wenn seine politischen Interessen bedroht sind, sehr schnell begriffen. Das Abbrechen von seinem bisherigen Schutzhalter Sedky ist auf nichts anderes zurückzuführen als auf die drohende Haltung der arbeitenden Bevölkerung. Auch England beginnt aufzuhören und sucht Fühlung mit den Anhängern des demokratischen Systems.

Zum erstenmal hat die ägyptische Arbeitererschaft einen Kurswechsel in der inneren Politik Ägyptens erzwungen, während sie bisher nur als Statisterei für die Eliten und Coterien der politischen Geschäftsmacher gedient hat. Der Druck von unten ist allerdings noch nicht stark genug gewesen, um die Struktur des politischen Lebens zu ändern.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es in Ägypten zunächst zur Bildung eines aus Beamten zusammengesetzten Übergangsinstitutums kommen, das die Gemüter beruhigen und einigermaßen anständige Wahlen vorbereiten wird. Ihm wird ein Koalitionskabinet der Liberal-Konstitutionellen und des Wafd folgen. In dieser Kombination wird Mohammed Mahmud Pascha die erste Geige spielen. England, das nach bewährtem Brauch den

Streitigkeiten so lange Gemehr bei Fuß zugehört hat, bis sich das Jünglein zugunsten einer Partei zu neigen begann, hat bereits durch den Oberkommissar, Sir Percy Loraine, mit Mohammed Mahmud und Sedky Pascha Fühlung nehmen lassen. Per-Salbo wird England auch von dieser Entwicklung der Verhältnisse profitieren und endlich zu dem lange ersehnten

### Abkommen mit Ägypten

gelangen. Der politische Vorteil, der ihm daraus entsteht, wird allerdings nicht billig bezahlt, denn der Sudan, der bisherige Stein des Anstoßes der anglo-ägyptischen Beziehungen, ist seit dem Abbruch der letzten Vertragsverhandlungen aus einer Verheißung zu einem Sorgenkind für Großbritannien geworden. Das Experiment, ihn zu einem Baumwollverleger der englischen Textilindustrie zu machen und Lancashire auf diesem Wege von Ägypten und den vereinigten Staaten unabhängig zu machen, ist kläglich zusammengebrochen. Amerikanische Volkswirtschaftler haben mit erschütterter Schadenfreude ausgerechnet, daß hierbei nicht weniger als eine halbe Milliarde englischen Kapitals verloren worden ist. Ob diese Angaben auf die Millionen stimmen oder nicht, bleibt gleichgültig, sicher ist, daß die Zustände der sudanesischen Wirtschaft England froh sein lassen müssen, sich dieses Ballastes auf eine gute Art zu entledigen.

Die Frage, wie lange das in Ägypten in Arbeit befindliche Kompromiß vorhalten wird, läßt sich dagegen nicht so leicht beantworten, denn die Grundlagen, auf denen die Einigung der drei in der ägyptischen Politik zur Zeit noch bestimmenden Faktoren, König, England und Parlament, aufgebaut ist, sind reichlich schwach und überdies ganz unsolid. Ein völliges Verkennen der Notwendigkeiten zur Befestigung der wirtschaftlichen Räte Ägyptens, gesteigert durch den Mangel an Willen einer durchgreifenden Fürsorge für die hungernden Massen, werden den schwankenden Bau kurz über lang von neuem erschüttern. In diesem Stadium der Entwicklung werden die diesmal noch mühsam durch sudanesischen Polizeisten und englische Militärbereitschaft in Schach gehaltenen Massen von Bulagh eine ganz andere Rolle spielen wie in den Wahlkämpfen des Monats 1931.

# Gastragödie in Panfow.

## Vater und Tochter tot aufgefunden.

Die Vaterliebe zu seiner geisteskranken Tochter ließ in dem 62jährigen Handwerker August Sch. den Plan reifen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden und sein unheilbar krankes Kind mit in den Tod zu nehmen.

Sch. hatte mit seiner 34jährigen Tochter Martha im 3. Stockwerk des Duerggebäudes in der Heimstraße 29 in Panfow eine aus 2 Stuben und Küche bestehende Wohnung inne. Am Vormittag drang aus der Wohnungstür so starker Gasgeruch, daß Mieter aufmerksam wurden und die Feuerwehr alarmierten. Die eindringenden Beamten fanden Sch. und seine Tochter in dem völlig mit Gas erfüllten Schlafzimmer leblos auf. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Der alte Mann hatte die Vorbereitungen zur Tat so sorgfältig getroffen, daß ein Mißlingen ausgeschlossen sein mußte. Er hatte an den Gasmeter einen mehrere Meter langen Gas Schlauch angeschlossen. In die Tür des Schlafzimmers hatte Sch. ein Loch gebohrt und den Schlauch hindurchgeführt. Die starken Gasmengen mußten schon nach kurzer Zeit den Tod der beiden Leute herbeigeführt haben.

Wie aus einem Abschiedsbrief hervorgeht, sollte die Tochter in eine Anstalt überführt werden. Die besorgende Trennung von seinem Kind war dem alten Manne so fürchtbar, daß er sich zu dem Verzweiflungsschritt entschloß.

# Der Kampf um Preußen.

Trotz größter Hitze war die Versammlung im Gesellschaftshaus Friedrichshagen außerordentlich gut besucht, in der Genosse Ernst Heilmann, der Vorsitzende der preussischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion, über das Stahlhelmvolksbegehren sprach.

Alles was rechts vom Zentrum steht, hat sich dem Kampf gegen Preußen angeschlossen, aber alle ernsthaften Politiker sind sich darüber klar, daß Preußen heute der ruhende Pol im Chaos, ein Aktivum der ganzen Nation ist. Erst in letzter Zeit wieder ist es durch Preußens Hilfe möglich gewesen, große Werte in ihrer Mehrheit für die Deffenlichkeit zu erhalten, ohne daß davon groß gesprochen wurde, wie ja alles, was Preußen leistet, von rechts verschwiegen wird. Die Volksbegehrier wollen das „alte Preußen“ wieder haben, aber sie sagen nicht, wie dieses alte Preußen gewesen ist. Nun, es ist das Preußen des Dreiklassenwahlrechts, des Herrenhauses; ein Preußen, in dem der Arbeiter kein Bürger, sondern fast rechtlos war. Heute möchte man aus den Sozialdemokraten wieder „vaterlandslose Gesellen“ machen, aber wer hat denn im Rheinland den Kampf gegen Separatisten geführt und das Rheinland für Deutschland gerettet? Und ist die Befreiung des Rheinlands nicht Hermann Müllers Wert? Und wir sind international, weil wir in der internationalen Zusammenarbeit das einzige Mittel sehen, künftige Kriege zu verhindern. Denn einen neuen Krieg hält die europäische Kultur nicht aus. In der furchtbaren wirtschaftlichen Not unserer Zeit machen die Volksbegehrier die Republik verantwortlich, aber in der ganzen Welt ist heute eine furchtbare Krise, die einfach eine Krise des kapitalistischen Systems ist. Wer helfen will, die Krise zu überwinden, der helfe die Republik schützen und den Ansturm auf Preußen abwehren, damit wir auf sicherem Boden einen neuen Aufstieg beginnen können.

In der Diskussion sprach ein Redner der Kommunisten, dieser Helfershelfer der Reaktion. Aber dieser Herr Raible mußte sich widerspruchlos sagen lassen, daß er noch vor drei Monaten bei den „reformistischen Gewerkschaftsbözen“ seine Elaborate gegen die Kommunisten verkaufen wollte. Unter dem Gelächter der Anwesenden mußte dieser Herr das Feld räumen, während die Versammlung in ein brausendes Hoch auf die Sozialdemokratie einstimmte.

Auf dem Budapester Völkereinführung wurden nach dem Ruster der Ransen-Pläne Völkereinführung für die Staatenlosen verlangt.

Über den Stratosphärenflug des Professor Piccard spricht Fliegerhauptmann a. D. Willy Meyer heute, Donnerstag, abends um 7.00 Uhr, im Programm der Aktuellen Abteilung (Vortragsreihe „Wodan man spricht“).

Better für Berlin: Mit Gewitterregen und Winddrehung auf Südwest übergang zu kühlerem und wolfigem Wetter. — Für Deutschland: Westwärts fortschreitende Gewitter mit Abkühlung, im Nordosten noch warm und meist heiter.

Resonanz für die Reaktion: Herbst Deputat, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Buchhändler & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Stern 1 Beilage.

# „Raffereine Retter“.

## Sie sind die schlimmsten Schieber und Betrüger.

Tagtäglich steht in den nationalsozialistischen Zeitungen, daß sie für „gerechten Lohn“ kämpfen. Dieser Behauptung steht die Tatsache gegenüber, daß in dem früheren nationalsozialistischen Parteiblatt in Koblenz, dem „Nationalblatt“, zwölf Buchdrucker um ihren zustehenden Lohn geprellt worden sind.

Sie hatten nach der Einstellung des Blattes auf rückständigen Lohn geklagt, wurden jedoch vom Arbeitsgericht Koblenz mit ihrer Klage abgewiesen. In den Verhandlungen stellten sich unglaublich unsaubere geschäftliche Verhältnisse in der früheren Koblenzer Zeitung heraus.

Der ursprüngliche Unternehmer war die Lohn- und Abzählendruckerei in Köln, Filiale Koblenz. Die Maschinen gehörten aber nicht ihr, sondern der „G. m. b. H., Filzengraben 2-4“ in Köln, einer nationalsozialistischen Gesellschaft. Diese hatte die Maschinen aber wieder auf zehn Jahre an eine Firma Gremminger verpachtet. Am 14. Dezember 1930 verpachtete der Reichstagsabgeordnete Dr. Ley, ein Mitglied der „G. m. b. H., Filzengraben 2-4“ die Druckerei an einen gewissen Wienands in Koblenz. Dieser Vertrag wurde jedoch am 23. Dezember 1930 wieder aufgehoben. Aber Wienands druckte die Zeitung noch bis 31. Dezember 1930. Vom 10. Januar bis 30. April lieferte er nach Köln Motoren, die im Kölner Raziblat für Koblenz gedruckt wurden. Bis zum 9. Februar 1931 mußten die zwölf Buchdrucker nicht, daß Wienands Pächter (also verantwortlicher Inhaber der Druckerei) war. Infolgedessen haben sie ihre Klage auch nicht gegen Wienands gerichtet, sondern gegen die „G. m. b. H., Filzengraben 2-4“ in Köln.

Mit Recht führte Arbeitersekretär Schettler in der Verhandlung aus, die Verpachtung sei nur zum Schein erfolgt. Wienands sei Geschäftsführer des Dr. Ley gewesen. Der Pachtvertrag sei nach § 307 BGB. auf eine unmögliche Leistung gerichtet und deshalb nichtig gewesen. Der Beklagte sei bekannt gewesen, daß Wienands 1930 bereits den Offenbarungseid geleistet habe.

Trotzdem lehnte das Gericht die Klage der zwölf Buchdrucker gegen die „G. m. b. H., Filzengraben 2-4“ ab, weil Wienands der alleinige Arbeitgeber gewesen sei. Nun können die zwölf Buchdrucker leben, wann und wo sie ihr Geld herbekommen. Wir möchten aber den Schieber und auf Bankrott spekulierenden jüdischen Geschäftsmacher sehen, der es in diesem Punkte mit den raffereinen Rettern Deutschlands vor angeblich jüdischer Korruption aufnimmt.

# Die Streiklage in Nordfrankreich.

## Starrköpfigkeit der Unternehmer.

Paris, 26. Mai.

Der Generalstreik im nordfranzösischen Webergebiet dauert an. Die Zahl der Ausständigen ist auf 118 000 gestiegen. Die Unternehmer hatten an ihren Forderungen, zunächst die Löhne um 4 Proz. zu kürzen, fest, während die Vertreter des Gewerkschaftsbundes die Beibehaltung des laufenden Tarifes bis zum 1. August verlangten. In Roubaix-Tourcoing fand gestern eine kommunistische Kundgebung statt, an der mehrere tausend Streikende teilnahmen. Die Manifestanten, die unter Absingen revolutionärer Lieder die Straßen durchzogen, verlangten vor allem die Zurückziehung der Generaldormer. Die Kundgebungen verliefen ohne Zwischenfälle, wie überhaupt die Arbeiter bisher eine musterergültige Disziplin an den Tag gelegt haben.

# Eine Niederlage der RSD.

## RPD. im Bezirksamt Friedrichshain unbeliebt.

Die kommunistische Propaganda für die Liste der RSD war unter den vom Bezirksamt Friedrichshain beschäftigten Arbeitern eine besonders rührige. Galt es doch auch hier die bisher einheitsliche freigewerkschaftliche Liste zu schwächen und das Einvernehmen mit der sozialdemokratischen Mehrheit der Bezirksamtsmitarbeiter nach Möglichkeit zu stören. Mindestens 60 Proz. der Stimmgeber glaubten die Kommunisten im Bezirksamt Friedrichshain erobern zu können. Ihre Anstrengungen waren umsonst. Von 671 abgegebenen

Stimmen entfielen auf die freigewerkschaftliche Liste 569 Stimmen und 9 Stimm, auf die „rote Einheitsliste“ 102 Stimmen und 1 Stimm. Seit dem Jahre 1925 haben die freigewerkschaftlich organisierten Kollegen den politisch zur RPD. gehörenden Arbeitern freiwillig einen Sitz eingeräumt. Ein solches Zugeständnis wurde ihnen auch in diesem Jahre wieder gemacht. Dieses Entgegenkommen haben die Kommunisten abgelehnt, weil sie die Zeit für gekommen glaubten, die Mehrheit im Betriebsrat zu erobern. Sie haben aber nicht mehr erreicht, als ihnen freiwillig zugestanden war. Bei den Angestellten gar hat man es nicht einmal geschafft, eine eigene Liste aufzustellen. Der Angestelltenrat setzt sich nur aus freigewerkschaftlich organisierten zusammen.

Im Betriebsrat des Bezirksamt Friedrichshain sind nunmehr zehn Freigewerkschafter und ein RSD-Mann vertreten. Es wird die Aufgabe der freigewerkschaftlichen Kollegen sein, den kommunistischen Gewerkschaftspartnern den mit Mühe errungenen Sitz im kommenden Jahr endgültig abzunehmen.

# Es war wieder nichts.

## Neuwahl des Arbeiterrats bei Seydel & Cie.

Der im März dieses Jahres gewählte Arbeiterrat der Buchdruckerei H. Seydel u. Cie. stellte bei Übernahme der Geschäfte Unterhaltungen des ehemaligen Arbeiter- und Betriebsratsvorsitzenden K. fest. Die Lumperei des K. ist von den Gewerkschaftlern des Betriebes in vorbildlicher Weise liquidiert worden, indem sie einen scharfen Trennungsschnitt zwischen solchen Elementen und der Arbeiterschaft gezogen haben. Ein Verfahren, das wir der RSD. und den ihr nahestehenden Kreisen dringend empfehlen.

Der Arbeiterrat erklärte außerdem seinen Rücktritt, um reinen Tisch zu schaffen. Die RSD. glaube nun, da K. bis zur Aufdeckung seiner Verfehlungen Mitglied der SPD. war, die Belegschaft für ihre Methoden gewinnen zu können. Der Kampf wurde von der RSD. dementsprechend geführt. Bei der Wahl aber hat die große Mehrheit der Belegschaft wie bisher den Kandidaten der freien Gewerkschaften ihre Stimmen gegeben. Die Liste der „revolutionären Unorganisierten“ bekam 3 Stimm, die Liste der organisierten Buchdrucker 5 Stimm, hinzu kommt ein Sitz der Angestellten, im Betriebsrat, so daß das Verhältnis im Betriebsrat 6:3 ist. Der so oft angelegte Sieg der RSD. ist ausgeblieben.

Donnerst., 26. 3. Staats-Oper Unter d. Linden Außer Ab. 3. R.-S. 20 Uhr La Traviata Ende g. 22 1/2 Uhr

Donnerst., 26. 3. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 20 Uhr Cavalleria rusticana Josephstadt Ende g. 22 1/2 Uhr

Staats-Oper an Platz der Republik V.-B. 20 Uhr Perichole Selbst. Kartenvorverkauf Ende 23 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 Uhr Emilia Galotti Ende gegen 22 1/4 Uhr

Reichshallen-Theater Allabendlich 8 Uhr Stettiner Sänger Der neueste Schwank „Alles verrückt!“

Volkstheater am Blasenplatz 8 Uhr Zum 1. Mal Lumpazivagabundus Posse von Nestroy Bearbeitet von Anton Kuh Regie: L. M. Rabenalt Musik: Theo Mackeben Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Emilia Galotti Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr Perichole

Elite-Sänger Kottbuser Str. 6 Täglich 8 1/4 Uhr im Rosengarten der Liebe Vorher: Ein erstkl. Solotell.

ROSE THEATER Bis Sonnabend 8 1/2 Sonntag, 31. Mai die drei letzt. Aufführg.: 2 1/2 5 1/2 9 1/2 „Die fünf Frankfurter“ Rose-Garten Wochentags: 5 1/2 Uhr Sonntags: 5 1/2 Uhr Konzerte und internationaler Varietät „Das Liebesverbot“ Der lustigste Operettenschwank. Wochentags Kaffeekocher an gedeckten Tischen Preise f. d. Garten: 0,50—M. 2.— Große Frankfurter Straße 133 U-Bahn Strussberger Platz 6 1/2 stündiger Vorverkauf täglich von 11—1 Uhr und 4—9 Uhr Telefonische Bestellungen: 2 7 Wetzel 3422

EIS schränke elektrische Kühlschränke Bis zu 12 Monatsraten Raddatz & Co. Berlin W 8, Leipziger Str. 122-123

Wunderkarten L. Juergens Alexanderplatz Neue Königstr. Homöopathie Hier, Blut-, Gall-, Magen-, Darm-, Herz-, Lungen- u. Nervenerkrankungen. Dr. med. L. Löser 1-2, 4-7, 9-11

# Weltbad Wannsee

## Ein Pfingstausflug / Von Heinrich Hemmer

Ein spanischer Philosoph bekam beim Anblick der Masse Menschenfleisch in Biarritz (wo einem doch immerhin der frisch hereinbrausende Atlantik tüchtig eins ums Ohr knallt) — Sehnsucht nach dem Kloster. Und was ist der romantisch benannte meeresnahe Lido eigentlich anders als ein nicht besonders ästhetisch wirkendes Massenhäuser — mit speziellen Reservaten für die Masse Grand-hotel-Mensch, der immense Strand ein Kamp sich gegeneinander behauptender, ebenfalls nachträglichster Egos, der opaleszende Ozean ein Menschenaquarium. Sie sind nicht so vollkommene, die berühmten Weltbäder: merke dir's, o Wannsee! Im sandstrandlosen Abbazia zerreißt man sich, wie in den meisten Risterabädern, die Füße an Fels und Stein ... in Porto Rose hat man, so gut es ging und teuer es kam, Sand aufgeschüttet, einen künstlichen Strand geschaffen. Und im hochherrlichen Sidaner Vorstadtbad Manly, wo einem der grüne Pazifik noch viel tüchtiger um die Ohren knallt und die schönste Badeanstalt der Welt steht, beinahe so schön, nur lange nicht so technisch-praktisch-hygienisch wie die Wannsee ... in Manly, wo das Baden keine bloße Erholung, sondern ein Sportvolksfest bedeutet, was sah ich? Drei dicke Röhren, ein gruseliges Abflußröhrenbündel in Abständen weder tief noch weit in den wehrlosen Pazifik geführt ... niemand nahm Notiz davon.

### Der Wannsee fließt...

„So, Sie fahren am Pfingstmontag nach Wannsee“, sagte mein Freund P. J., schmitt wie immer ein maliziöses Gesicht und sprach, als ich in ihn drang, von Wasseranalysen, die man, meinte er, am wirklich langen Strand von Long Beach (New York) Kilometerweit ins Meer mit dem Resultat vorgenommen hätte, daß das Wasser unangenehm und auffallend der Formel H<sub>2</sub>O abwich. „Also viel Vergnügen!“

„Herr Direktor“ sagte ich auch gleich hinter dem Einsatz, für meine 20 Pfennig noch ein „Danke“ hinzuerhaltend, obwohl außer mir noch 40000 andere Badegäste da waren (Berlin ist die Stadt der „Bittes“ und „Danks“)... „haben Sie je von Wasseranalysen gehört?“

Das hatte der Direktor! Ich erfuhr, daß Wannsees Badewasser allwöchentlich gesundheitsamtlich inspiziert und hygienisch befunden wird. Der Wannsee ist nämlich kein See, sondern die verbreiterte Havel. Das Havelwasser fließt: 5,6 Meter die Stunde beträgt die Strömung (um den „See“ herum) bei Windstille, und durch diesen Umstand sowie durch seine sonnenfällige Lage ist die Vorbedingung für ein ideales Bad geschaffen, sagte der Herr Direktor, und dann sagte ich: „Danke sehr“ und stürzte mich hinein, hinab in das Badegetümmel.

### Großstadt, hier kannst du baden!

Der erste Anblick des Wannseer Bades ist auch für den Weltgereiften, ist für jeden Nichtsnob sinnbetörend, wunschauslösend ... was soll man denn noch wollen ... Justament anders wollen? Dieses ungeheure Zusammen- und Auseinanderströmen, diese wohlregulierte Menschenkostade ist einzigartig. Alles liegt gleich übersichtlich und einfach vor einem da wie jedes großen Rätsels Lösung: Großstadt, hier kannst du baden! Und ist es dieses Grünwaldgrün, in das die schimmernden Badeförperrückwärteln, sind es die weißwinkenden Segel, oder ist es der blanke Rahmen des Badeemporioms, man hat hier gar nicht den Eindruck Menschenfleischschau und ich denke nicht daran, mich zu verhüllen und ins Kloster zu gehen, sondern mich zu enthüllen und meinen Körper Kirnmaß feiern zu lassen. Nicht die Bullenhüte, sondern der überzeugende Rahmen schafft es, daß ganz ungewungen eine neue Bestimmung eintritt, in der nicht Kleider Leute machen, sondern Körper.

Schon auf den weißen Gartenbänken oben sitzen sie porntatmend und sonnenstrahlenlauge in Eidechsenstarre: Körperlichkeiten. Sie kontrontieren siegreich im Wandelwäldchen den Anzug

und das Kleid, knappe, kleine Dollkürasse, gerade noch das bedeckend, was für Nichtmodakturanhänger noch nicht freigegeben ist. Bis 20 Jahre zurück habe ich sie in Kanada und Australien gesehen, wo man sie sofort als gleichermassen dezent, schick und praktisch empfinden mußte, die all-wool Kostümchens, die jetzt Pariser Seiden und deutsche Trifots ausgestochen haben und als Original-Wien das Feld behaupten. ... Welch ein Wiedersehen!

Die Kostade nimmt mich wie einen menschlichen Wassertröpfchen auf, ich weiß nicht, wohin ich stehen soll: Terrassen und Treppen verzweigen sich verlockend, bis mir ein Gelbhafter sagt: „Treten Sie doch in eine Wechselkabine ein, da brauchen Sie nicht zu warten.“ Ich war mit einem 30-Pfennig-Billet in einem Umkleeraum von Männern gefolgt, wo von den 40000 hier mit aller Ruhe ihre Kleider in den vier Ecken abstrahlten, und konnte, falls mich dieses „Bedränge“ irritieren sollte, eine temporäre Einzelzelle beziehen. ... Allright. Die Wechselzelle ist neben Wasserströmung und Sonne die ideale Strandbadergrundlage: nur sie hält die Menschenkostade ewig in Fluß: der Erfinder ist ein Wohltäter der badenden Menschheit. Ich bin ein temporärer Inasse (wer ist je mehr in dieser wechselnden Welt) eines sich doppelseitig öffnenden blickant-praktischen Gehäuses, hänge, was ich auf dem Leib habe, an einen Bügel, und reiche diesen einem Fräuleinchen hinein, das mir dafür ein Amulett mit Nummer 305 einhändigt.

### Man sieht...

Man sieht, immer abwärts treibend, jezt an Gang, Haltung, Gruppierung, Kostümierung, an menschlicher Weltfälligkeit und Zielgebährigkeit mehr, als in der Ute das Auge dem Gehirn zu verdauen übermitteln kann. Die wechselnden Bilder reißt sich gewaltsam von dem Gesichtsfeld los, es ist ein überstürztes Wahrnehmen, wie bei einem zu rasch gedrehten Film. Argendwie gehört zur vollen Badefreudigkeit unserer Lage die Masse, und nirgends gibt es ein besser reguliertes, die Masse mehr zur Geltung bringendes Bad als Wannsee.

Was ist aus diesem bishigen Wollhülle und einer aufs Ohr gezeigten Kull-Spühmühle nicht alles herauszuholen, von grazios ausgefüllten Matrosenbuzen und Frottierrmänteln ganz zu schweigen, die nebst japanischen Papierschirmen den Malern polierteartigen Effekt aufs äußerste steigern, trotzdem man natürlich heute nur uni oder abgetönte Farben trägt. Man ...!

Wannsee ist nicht man, Wannsee sind alle. Frühmorgens und in letzter Minute abends „kommt man“ mit seinem Auto. Es regieren aber nicht die „Sperrzonen von Klasse“, sondern die der Allgemeinheit, die so auch einen wechselnden Geschmack be-

fundet, wiewohl sich alle darüber einig sind, daß der (zu diesem Zweck gefalbt, dekremte und eingedölte) weiße Mensch nie braun genug bräunen kann. Ginge die Josephine Baker so wie sie von Natur gebacken ist, durch diese Terrassen, so ließen die künstlichen Pulattinnen resigniert die reizenden Köpfe hängen. Tendend: da kann unferneis nicht mit. Genau, wie sich drüben in Afrika, wo man die Scheitel ausrasiert und garantiert unsehbbare Hautbleichmittel en masse anwendet, einer Naturweihen gegenüber die Waffen streckt. Wären die Schwarzen weiß und die Weißen schwarz, so fühlten sich beide als die glücklichsten Menschen — für einen Tag oder zwei.

Man sieht, in den Sandstrand tretend und dort herumstreichend, eine berückende Fülle von Kämpferungs- und Plagergreifungsmeethoden. Ein Demartations-„Burg“-wall von Bierfeldeln erfüllt seinen Zweck nicht besser wie ein ausgebreiteter Bademantel, eine zurückgelassene Frau, ein Handtuch, sogar ein Schueller-Baby sah ich als Plagerhüter. Wie in der Eisenbahn bestimmt nicht was, sondern daß man etwas hinlegt. Man bemerkt aber (denn der Berliner hat eine natürliche Abneigung gegen „simple life“, d. h. die natürlichste Lebensführung) allerhand Umständlichkeiten: bis fünf Thermosflaschen wies ein dreiföpfiger, kleiner, sich gegenseitig bedingender, sonnenbedrückter Strandhaushalt auf, nebst einem Paßen Grammophonplager, die so allerwärts zur Feier des Tages herumdubeln. Der Strand ist eine Studie für sich

### — kaum so das Wasser.

Es wird von einer ständigen kleinen Schor Bagemutiger abgesehen, die eine Motorbootpatrouille und einen auf einem Dach stehenden Fernrohrpähler für ihre Sicherheit sorgen haben, verhältnismäßig wenig sportlich geschwommen ... ich meine so die Armüberschlagsbewegungen und die Schiffschrauben-Handbewegung eines vorwärtsrollenden Schnellschwimmers nach berühmten halter Muster. Dafür wird angespricht —, sympathische fremde Frauen zumal, denen man damit eine Aufmerksamkeit zu erweisen glaubt.

Die Terrasse fesselt einen immer von neuem, wenn man zurückkehrt; man mühte sich — ständig knispend und notierend — auf eine der beschatteten Stufen niederlassen.

Die Bemerkungen der jungen Eroberer über die vorbeischwirrenden jungen Mädchen muß man hören und jene über diese, woraus sich ergibt, daß die Eroberer, von der anderen Seite betrachtet, eigentlich die Eroberten sind! Den Trausch über dies und das und weiß Gott was! Zwischenburd wird von oben ein Kind ausgerufen und vorgezeigt, um heulend oder quetschvergnügt in den eiterischen Schoß zurückzukehren. (In späteren Jahren reklamiert einen keiner mehr.) Auf der Dachterrasse wird getanz und hinabsehend erblickt das Auge unten Paare im Sand hingegossen. Es sind verhältnismäßig wenig Kinder und ältere Leute da, um so mehr Menschen in den Jahren, wo das Herz unruhig ist und immer anders in Anspruch genommen sein will, wie eine Wechselkabine. Ich muß noch mal nach Wannsee raus: gucken, gucken, gucken.

# Gerda Weyl: Im Haus der Krüppel

Wir wissen, daß die Maschine, als Helfer der Menschheit erdacht, zu ihrem Tyrannen wurde. Wir wissen, daß auf dem Felde der Arbeit Unzählige fallen, daß im Kampf mit den Maschinen Hunderttausende verlegt werden. Wir wissen, daß die landwirtschaftlichen Maschinen 178 000 zu Invaliden machten, Förder- und Baggeranlagen 40 000, die Metallindustrie 90 000, die Holzverarbeitung 40 000, giftige Dämpfe und Hitze 60 000, daß es im Jahre 1930 5 200 000 Versicherte gab, daß allein der Zentralverband 380 000 Arbeitsinvaliden vereint.

Die Wunden und Narben der Arbeitsinvaliden sind im Kampf geholt, in einem unsinnigen Kampf. Von Menschen erdachte Maschinen haben Menschen verlegt, weil sie ungeschult, ungeschickt, müde waren. All diese hat die Zivilisation geschaffen, die Wirtschaftsordnung. Wir wissen, warum es geschehen ist, lernen, wissen, wie es zu verhindern ist.

Es gibt Wunden und Narben anderer Art, Verkrüppelungen,

Körperbehinderungen, deren Anblick uns schamrot werden läßt ob unserer geraden Glieder. Deren Anblick unsere Augen trübt und unsere Zunge befangen macht, weil wir bewegliche Beine und Arme und Hände haben und doch so ganz hilflos sind gegen dies, was Muskelchwund und Gelenkversteifung anrichtet.

Wir kommen da in ein Haus in der Schmidstraße. Selbstfahrer stehen herum, Wegweiser zeigen auf den Fahrstuhl, auf schräge Bretter, die die Treppentufen ausgleichen. Ein großes Schild: „Selbsthilfebund der Körperbehinderten — Reichsbund deutscher Krüppel“. Ein großer Betrieb, Buchdruckerei und -binderer, Weidnäherer und Kunstgewerbe beschäftigten 120 Mitarbeiter.

Die Natur pflegt ein Ranko durch ein Plus an anderer Stelle auszugleichen, der Blinde wird feinhörig, der Taube scharfsichtig. Diesen verkrüppelten Gefährten ist eine Schönheit der Seele zu eigen, wie man sie sonst selten trifft. Noch nie sah ich in einer Gemeinschaft so viele, nein: nur gute, freudige Augen.

Diese geistig frischen Menschen mit ihrem heiteren Willen zur Lebensbejahung haben sich eine beachtenswerte Selbsthilfe auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet geschaffen. Für die Arbeitsinvaliden sorgt die Sozialversicherung, für die Krüppel nur die Wohlfahrt. Durch Selbsthilfe: Beschulung, Berufsausbildung und Arbeitsbeschaffung ist ein Werk entstanden, das 7000 von den 350 000 Krüppeln in Deutschland zusammenschließt und zu wertvollenden Mitgliedern der Gemeinschaft macht. Die durch Geburtsfehler, Kinderlähmung, allmählichen Muskelchwund oder Gelenkversteifung (Arthritis) Verkrüppelten haben Hilfsmittel gefunden, die Arme und Beine ersetzen; der Selbstfahrer verschafft erstauuliche Beweglichkeit. Armlose oder -behinderte benutzen den Mund oder die Füße zu Handarbeiten. Die Kunststücke des armlösen geborenen Kriften Karl Hermann Nathan sind bekannt geworden. Unbekannt sind die Zahnlosen, die mit den Zähnen Feder und Bleistift führen, mit den Zehen die Schreibmaschine bedienen, malen, schnitzen, häkeln und stricken. Man hat, um das Büden und Aufstehen zu verhindern, die „Bequemlichkeitschere“ erfunden, die entfernte Gegenstände greift. Eine Autofirma hat sogar Wagen so umkonstruiert, daß sie von Beinamputierten oder -gelähmten chauffiert werden können. In den Wertstätten in der Schmidstraße sind zum Beispiel in der Weidnäherer Nähmaschinen, sämtlich durch Motor betrieben, an denen von bein- und auch armbehinderten Frauen gearbeitet wird. Besondere Konstruktionen findet man auch an den modernen Segel-, Druck- und Bindemaschinen. In den Betrieben arbeiten einige vollkommen gesunde Arbeiter, um die normale Leistung als Vorbild dafür zu haben, wie es in der freien Wirtschaft zugeht. Die meisten Krüppel werden befähigt, die Konkurrenz aufzunehmen. In den Büros, Fürsorge- und Beratungsstellen sind Männer auf Rollen beschäftigt und verkrüppelte Frauen, die ihre Gefährten beraten.

Weil alle diese leuchtende Augen haben, sehen wir nichts anderes an ihnen, fühlen keine Entfremdung. Den im „Selbsthilfebund der Körperbehinderten“ zusammengeschlossenen Menschen, Genossen zumeist, ergibt sich aus dem Bewußtsein der eigenen Triebkraft und dem Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinschaft als nützliche Glieder der Geist des Sozialismus.

# Georg Schwarz: Bericht über ein Buch

Erst Reges, ein Publizist aus dem Ruhrgebiet, und man kann keines Besseren belehrt werden, wenn man feststellt: der bedeutendste bürgerliche Publizist aus dem Ruhrgebiet hat einen Roman (eigentlich eine Zustandschilderung) geschrieben: „Union der festen Hand“ (Wg. Ernst Rowohlt, Berlin).

Das Buch hat keinen persönlichen Helden. Kohle und Eisen, die Industrielandschaft an der Ruhr, ihre Organisation und Desorganisation, die Menschen, die hier schweben und geschoben werden, die Zustände und Bewegungen des ganzen Produktionsorganismus, das sind die handelnden Kräfte dieses Romanes. So ist er eine Art Naturgeschichte des Industriezentrums geworden, abhandelnd über Krupp, den Vangamperein, den Stahltrust, die Wirtschaftsführer und ihre Machtphären, die Arbeiter und ihre verschiedenen Institutionen. Es ist ein gewichtiges Buch; sechshundert sehr langjise, sehr durchdachte, sehr geformte verbläutete Seiten, in einem Ton gehalten, der sich als ironischer Realismus bezeichnen ließe.

Reges beginnt mit den letzten Zuständen des alten Regimes im Kriege. Der Kaiser und sein Stab kommt noch mal im Hofzug nach Essen, in die Waffenschmiede gefahren, um die Suggestion seiner Herrschergehalt auf die murrenden Munitionsarbeiter einwirken zu lassen. Der Zusammenbruch ist nicht aufzuhalten. Dann kommt Reuorientierung, Umstellung auf eine Friedensproduktion, auch im tiefsten Wohlstand. Streits und Aufstände flackern hoch, um in den politischen Richtungskämpfen der Arbeiter zusammenzubringen. Die Arbeiter verjagen in Kleinbürgerlichkeit, in ihrer Abhängigkeit von den Ideologien der herrschenden Klasse. Reges sieht nur jene Arbeiter, denen das Klassenbewußtsein fehlt, auch wenn sie die Wokabeln des Klassenkampfes im Munde führen; er sieht den Spießerhitzig dieser Arbeiter in ihrem Vereinsleben, in ihrem Seltierwesen, in flebriger Geilheit, roher Naufust, stumpfsinnigem Suff. Er findet nur Scheinbürgerlichkeit und Scheinrevolution in der arbeitenden Schicht, das Verloton, die Scheinfratliche, das Goldbrautweice aus Auschuhporzellan,

den Gesundbetereverein, den Gummitragen am Halfe des freigestellten Betriebsrates, kurz er findet nichts außer jenen Kulturrogaten, die in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung dazu da sind, den Arbeiter dumpf, stumpf, blind und abhängig zu erhalten.

Was das Proletariat an eigenem Geistes- und Kulturbesitz geschaffen hat, sieht Reges nicht und kann es auch gar nicht sehen, weil seiner Art zu schauen jegliche Dialektik ermangelt, weil er unfähig ist, den dialektisch sich ankündigenden Umschlag der Quantität in die Qualität aufzufassen. Reges Buch bezeichnet sich als einen Roman der Entwicklung, dennoch fehlt ihm die Dynamik. So wie Reges Ruhrgebiet aus sich selbst bewegt scheint und nicht im Zusammenhang mit dem übrigen Weltgeschehen, so sind auch seine Menschen und Menschengruppen nur an den tödlich hoffnungslosen Kreislauf ihrer kurzfristigen Eigengehehlichkeit und Eigenucht gefesselt.

Reges kann und will nicht glauben, daß das alles je anders werden könnte. Ewig wird der Mensch nichts sein und das Aktienpaket alles. Ewig werden Führer und Geführte nur bewußtlose Objekte der Entwicklung bleiben, Gefangene eines blinden Systems, ein von dem Trieb nach Sicherung und Profit getriebener Müdenschwarm.

Bei all diesem trostlosen Pessimismus bleibt Reges Leistung bewundernswert. Es ist einzigartig, wie hier einer die hintergründe der Gesellschaft mit scharfen Lichtern ableuchtet und das dicke Gewebe der Interessentverknüpfungen in der Schwerindustrie durchsichtig macht. Reges hat seinen Stoff von vielen Seiten her durchgedacht, durcherlebt, durchdrungen. Darum kann er so exakt erklären, daß auch der Sale jedem der beschriebenen Prozesse zu folgen vermag.

Eine höfe Welt, aus der ihr Chronist kein Entrinnen sieht, ist hier mit großen sprachlichen und gedanklichen Mitteln geschildert worden. Noch nie hat ein anarchischer Steptizismus sein verächtliches Kachelzucken in eine bessere, vielseitigere, fundiertere Form gebracht.

